

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark

[urn:nbn:de:bsz:31-337557](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337557)

Land. Schon die Römer brachten während ihrer Herrschaft in Deutschland Nachrichten vom Christentum und verbreiteten auch da und dort christliche Lehren. Diese Keime des christlichen Glaubens wurden aber von den über den Rhein vordringenden Alemannen wieder vernichtet. Unter der Herrschaft der Franken, besonders nach dem Siege Chlodwigs bei Zülpich im Jahre 496, faßte das Christentum unter dem Schutze Chlodwigs, der selbst Christ geworden war, und dem seiner Nachfolger aber festeren Fuß. Mönche aus Irland und Schottland kamen herüber und verkündeten das Evangelium in Franken und in unserer Gegend. Fridolin wirkte in der Gegend von Sädingen, Landolin, Kolumban und Gallus am Oberrhein. Im Münstertal gründete Trudpert ein Kloster und predigte von da aus im

Breisgau die Lehren des Christentums. Zu den berühmtesten aller Glaubensboten muß aber Bonifazius gezählt werden. Er war im 8. Jahrhundert, besonders in Mittel- und Norddeutschland mit großem Erfolg für das Christentum tätig und brachte die von ihm bekehrten Christen unter die Herrschaft des Papstes. Bald darauf zwang auch Karl der Große, der von 768—814 regierte, den Sachsen in einem fast 30-jährigen Kampfe das Christentum auf und erhob das Frankenreich zu einem christlichen Staat, dem größten in Europa. Sein Sohn und Nachfolger war Ludwig der Fromme. Dessen Söhne teilten das Frankenreich 843 im Vertrag von Verdun. Dadurch kam unser Land mit den übrigen rechtsrheinischen Gebieten an Ludwig den Deutschen, den ersten König des eigentlichen Deutschen Reiches.

Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark.

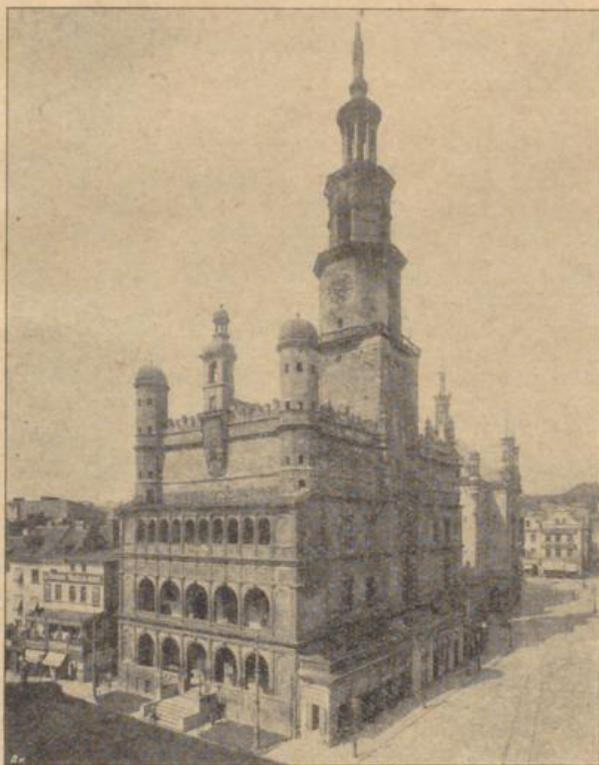
Die Bestrebungen, deutsche Sprache, deutsche Sitte und deutsches Wesen in den östlichen Teilen unseres heutigen Reiches zu erhalten, zu stärken und auszubreiten, sind keineswegs neu. Sie können vielmehr auf eine lange und wechselvolle Geschichte zurückblicken.

Schon seit dem 9. Jahrhundert treten bei den deutschen Stämmen vereinzelt Versuche hervor, sich wieder in dem ehemals germanischen Gebiet östlich der Elbe auszudehnen. Die Zeit der großen Kaisergeschlechter vom 10. bis 13. Jahrhundert war zwar in der Hauptsache durch die italienische Politik der Herr-

scher ausgefüllt; indes nahm schon damals die Ausdehnung des Volkes ihre Rich-

tung hauptsächlich nach dem Osten. Die leistungsfähigsten Schichten des deutschen

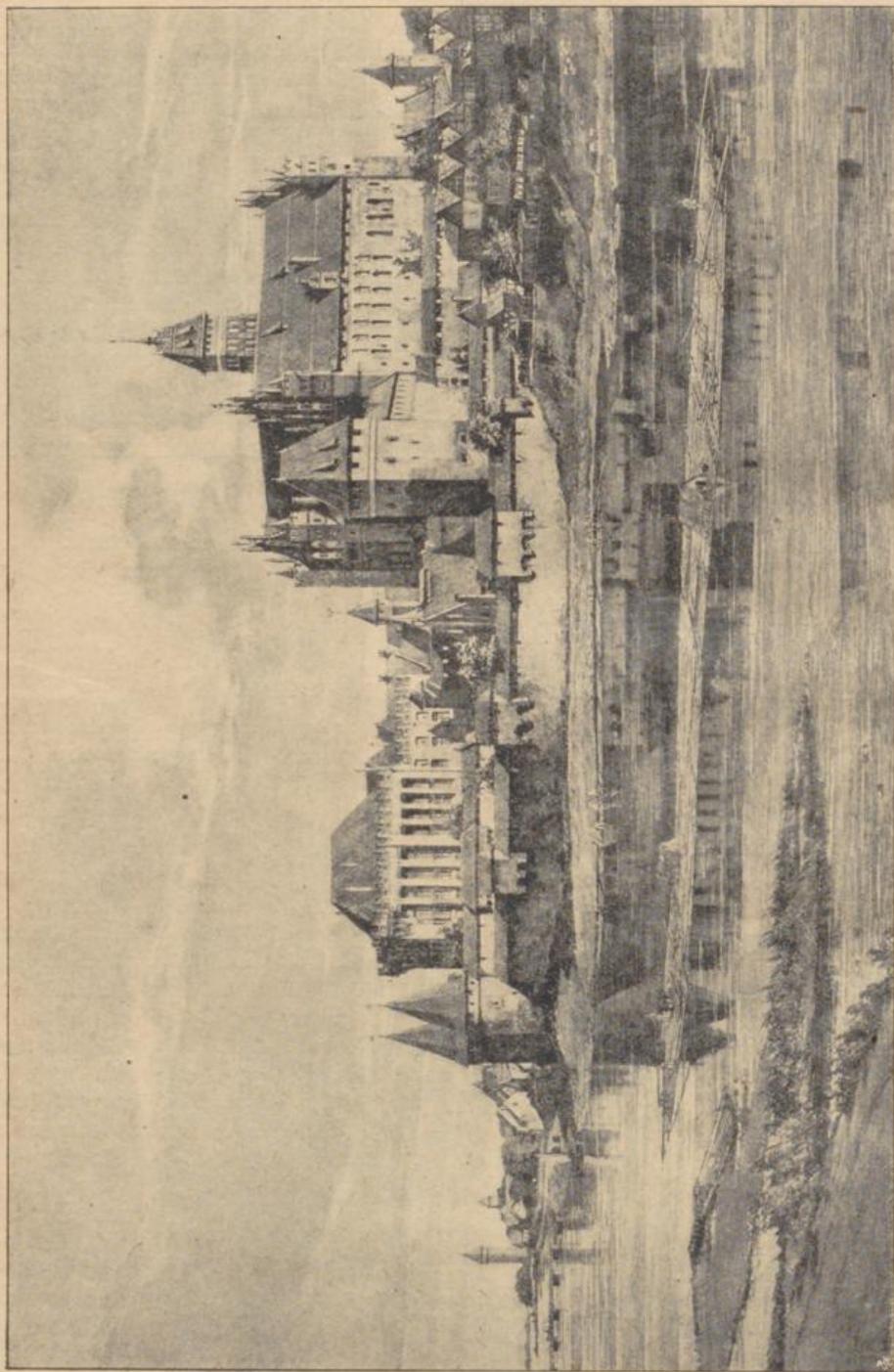
Volkes waren zu jener Zeit die neu aufgekommene Stände der Ritter und Bürger. Rittertum und Bürgertum, im Verein mit der Kirche, waren die Hauptträger der ersten nachhaltigen ostdeutschen Kolonisation. Auch die staatlichen Gewalten beteiligten sich an der Anlage von Städten und Dörfern in dem neu gewonnenen Gebiet. Was der Ansiedlungsbewegung Kraft und Schwung verlieh, das war eine gewisse Kreuzzugstimmung, die, aus dem heiligen Land hierher übertragen, zur Eroberung des Landes für die christliche Kultur der deutschen Heimat anspornte.



Rathaus in Bogen (erbaut um 1550).

Dauernde Erfolge zeigten sich in der That da, wo die Christianisierung mit der Germanisierung Hand in Hand ging.

bestimmten Gebiet legte man zunächst zum eigenen Schutze eine Burg, in der Folge dann Dörfer und Städte an. Im ganzen



Die Marienburg (Sitz der Hochmeister von 1309—1466) nach der Radierung von S. Morich.

Land war damals in Hülle und Fülle vorhanden. In dem für die Kolonisation

wurden so in jener ersten Epoche der Kolonisationstätigkeit 257 Dörfer und 77 Städte

gegründ
schied
scharf
Berf
Städte
wurde
haus g
jen al
Thorn,
den Ed
Straßen
Stadt
fuge Ei
Gründu
Anfiedl

einem
dem ne
teriell
nahm.
abgaben
wurden
Stadtre
Stadt
Schöffen
Nat für
In ab
der Dör
weisen
fen. Di
Grund
messen;

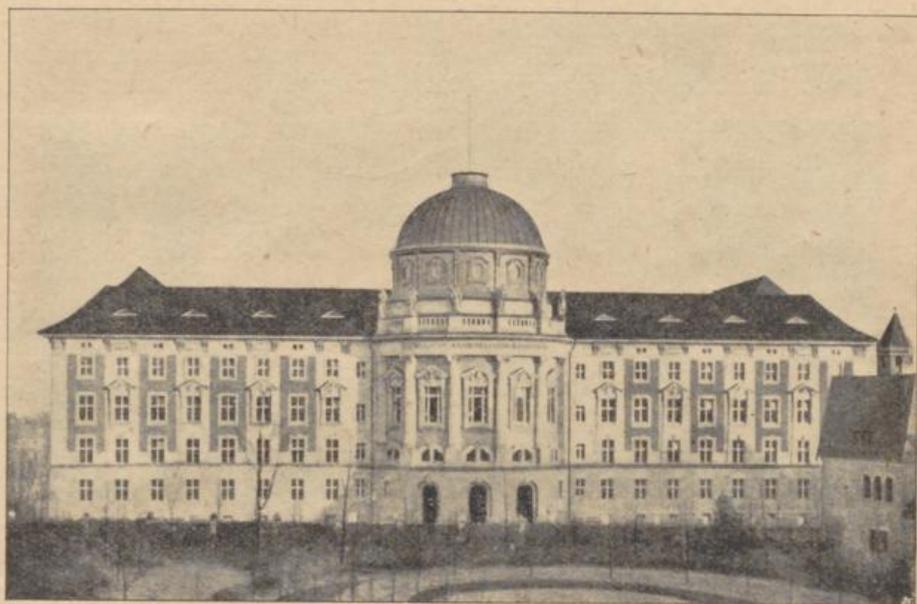
nächst zum
er Folge
n ganzen

gegründet. Dabei war indes der Unterschied zwischen Dorf und Stadt nicht so scharf ausgeprägt, wie heutigentags. Das Verfahren bei der Gründung von Städten war folgendes: Als Mittelpunkt wurde ein viereckiger Platz mit dem Rathaus gewählt, wie wir es noch in allen diesen alten Städten (Posen, Bromberg, Thorn, Marienburg usw.) vorfinden. Von den Ecken und der Mitte aus gehen die Straßen bis zu den Stadtmauern. Die Stadt weist so eine einfache und regelmäßige Einteilung auf. Die Ausführung der Gründung, einschließlich der Gewinnung der Ansiedler, überließ der Grundherr meist

Der Unternehmer wurde in den Gründungsdörfern gewöhnlich auch der Erbschulze, dem u. a. die Ausübung der niederen Gerichtsbarkeit zustand. Die Gemeinden (Dörfer und Städte) erfreuten sich in Beziehung auf die Regelung der gemeinsamen Angelegenheiten einer gewissen Selbständigkeit. Manche Rechte behielt sich indes der Grundherr vor, so vor allem das Genehmigungsrecht bei Veräußerung der Bauerngehöfte.

Diese erste Ansiedlungsbewegung hatte große Erfolge zu verzeichnen. Schlesien und Preußen wurden mit Deutschen durchsetzt; in Polen konnte der Adel ohne deutsche Bauern gar nicht auskommen.

Die Marienburg (Sitz der Hochmeister von 1309—1466) nach der Radierung von S. Ulbrich.



Gebäude der Ansiedlungs-Kommission in Posen.

einem Unternehmer, dem Lokator, der in dem neuen Gebilde gewöhnlich eine materiell und rechtlich gehobene Stellung einnahm. Die Ansiedler waren eine Zeitlang abgabenfrei. Die rechtlichen Verhältnisse wurden nach dem Muster des Magdeburger Stadtrechts geregelt. An der Spitze der Stadt standen neben dem Ortsvorstand die Schöffen für die Gerichtsbarkeit und der Rat für die Verwaltung.

In ähnlicher Weise vollzog sich die Anlage der Dörfer. Es waren immer größere Anwesen mit 40 bis 80 Bauernstellen oder Hufen. Die Anteile der einzelnen Bauern am Grund und Boden waren nicht zu klein bemessen; sie umfaßten 30 bis 60 Morgen.

In den nächsten Jahrhunderten folgte allerdings ein Stillstand und bald ein Rückgang. Dies erklärt sich einmal aus dem Erstarken des Nationalgefühls bei den slawischen Völkern, die die Vorherrschaft der überlegenen Deutschen nicht ertragen wollten. Der deutsche Ritterorden, dessen herrlichste Schöpfung, die Marienburg, noch heute Zeugnis ablegt von deutscher Art und Kunst, erlag dem Ansturm der Polen. Sodann waren aber auch die Zustände im Reich der Kolonisation nicht günstig. Es fehlte an einer starken Zentralgewalt, die schirmend und ermutigend hinter den Trägern deutscher Kultur in der Ferne gestanden wäre. Die Religionsstreitigkeiten mah-

ber Kolo-
7 Städte

men weiterhin die besten Kräfte des deutschen Volkes in Anspruch. Schließlich kommt noch in Betracht, daß im Reiche selbst damals eine Landflucht aus den Dörfern in die Städte einsetzte, die zur Kolonisation nötigen Bauern also nicht mehr zu erhalten waren. —

Im 17. und 18. Jahrhundert trat dann ein neuer Aufschwung in der Kolonisationsbewegung ein. Diese erfolgte indes jetzt nicht wie in der ersten Epoche unter nationalen Gesichtspunkten, sondern lediglich unter wirtschaftlichen. Eine Germanisierung war an den wenigsten Stellen von vornherein beabsichtigt. Es waren vorwiegend protestantische Bauern, die damals den Weg nach dem Osten einschlugen. Die Sektten (Mennoniten und Herrenhuter) beteiligten sich stark. Land war noch genug vorhanden. Der

hohe Adel in Polen brauchte deutsche Bauern für seine ausgedehnten Güter. Die Organisation der Kolonisation

lag in den Händen der staatlichen Gewalten. In Preußen waren namentlich die Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große die Förderer der Kolonisation. Man parzellierte auch wohl Domänen und schuf daraus kleine Bauernstellen. Katharina II. von Rußland legte bei Petersburg und an der Wolga deutsche Ansiedelungen an. In Ungarn und Galizien setzten sich unter Maria Theresia und Josef II. deutsche Bauern fest; in letzterem Lande mehrere Tausende. Die Ansiedlung der Ansiedler erfolgte in Dörfern. Neben den Vollhufnern schuf man jetzt aber auch im Gegensatz zu früher Kleinstellen für Handwerker und Arbeiter. —

Eine neue, nach großen und einheitlichen Gesichtspunkten angelegte Epoche ostdeutscher Kolonisation begann in der Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Am

28. Januar 1886 legte Fürst Bismarck im preußischen Abgeordnetenhaus den Standpunkt dar, den die Regierung gegenüber dem Vordringen des Polentums in den Provinzen Westpreußen und Posen in der Zukunft einzunehmen gedenke. Weitgehendste staatliche Unterstützung der Schule und Schaffung der königlichen Ansiedlungskommission wurden als die Mittel bezeichnet, mit denen man das deutsche Element in jenen Ländern zu erhalten und zu vermehren beabsichtigte.

Die staatliche Fürsorge war also seitdem in ausgedehntem Maße auf die Schule, insbesondere auf die Volksschule gerichtet; denn hier kann das Deutschtum am wirksamsten und nachhaltigsten gepflanzt und erhalten werden, wie umgekehrt zur Zeit der Vorherrschaft des Polentums in den



Kirche und Schule in Golenhofen bei Posen.

Schulen viele deutsche Familien ihrem Volkstum entfremdet wurden. Auch zu Gunsten von Wissenschaft u. Kunst

wird vom Staat helfend eingegriffen. 1899 trat in Posen zur Unterstützung der staatlichen Stellen bei der Durchführung sanitärer Maßregeln das Hygienische Institut ins Leben. Die Kaiser-Wilhelm-Bibliothek, ebendasselbst 1902 eröffnet, ist wissenschaftlich und volkstümlich zugleich. 1903 begann die königliche Akademie in Posen, eine Art volkstümlicher Universität, ihre Wirksamkeit. Das Kaiser-Friedrich-Museum (seit 1904) mit der Raczyński-Galerie bildet einen bedeutsamen Sammelpunkt für die bildende Kunst. Die verschiedenen Vereine in Posen und Bromberg haben sich zu einer großen, einheitlich geleiteten Organisation, zur „Deutschen Gesellschaft für Kunst und Wissenschaft“, zusammengeschlossen.

Die Ansiedlungskommission wurde durch Verordnung vom 26. April 1886 eingesetzt. Sie hat ihren Sitz in Posen, und ihre Tä-

tigkeit Posen zu 1220 000 Deutsch Polen in beiden Großbetritt der lungste ein Familien füllung zur Ver allmählich Summationen Die bis reichen sich in iern an Es n dratmei Aniedl gefaßt men 71 scher Familien det wurden fanden henden den 47 len, 49 ganzen hen.

Vor die Zer Gariba — wie teuerlic teilgen Der N das 14 Freisch auch m dem al bringen Das hörte, r

tigkeit erstreckt sich auf die beiden Provinzen Posen und Westpreußen. Die Provinz Posen zählte 1905 rund 760 000 Deutsche, 1 220 000 Polen; Westpreußen 1 Million Deutsche, etwas über 1/2 Million Polen. Was die Wirtschaftsform anbelangt, so ist in beiden Provinzen der landwirtschaftliche Großbetrieb vorherrschend. Die Industrie tritt demgegenüber zurück. Der Ansiedlungskommission wurde bei der Gründung ein Fonds von 100 Millionen Mark für die Erfüllung ihrer Aufgaben zur Verfügung gestellt; allmählich wurde diese Summe auf 600 Millionen Mark erhöht. Die bis Ende 1910 erreichten Erfolge drücken sich in folgenden Ziffern aus:

Es wurden 68 Quadratmeilen Land für Ansiedlungszwecke angekauft; davon stammen 71 % aus deutscher, 29 % aus polnischer Hand. Angesiedelt wurden 18 127 Familien mit über 100 000 Köpfen. Begründet wurden 295 Dörfer. In 340 Dörfern fanden Zusatzbesiedelungen zu schon bestehenden Gemeinwesen statt. Errichtet wurden 47 Kirchen, 30 Bethäuser, 421 Schulen, 494 Gemeindehäuser, neu angelegt im ganzen 291 Kilometer Chausseen und Straßen. Das Dorf Golenhofen in der

Nähe der Stadt Posen wurde vollständig von der Ansiedlungskommission gebaut, die hier ein Muster für geschmackvolle und zugleich brauchbare bäuerliche Siedelungen schaffen wollte. Von den 18 127 angesiedelten Familien stammen 4 938 aus den Ansiedlungsprovinzen selber, 6 766 aus den übrigen Provinzen Preußens, 2 036 aus nicht preußischen Bundesstaaten; 4 387 sind deutsche Rückwanderer aus Rußland und Galizien.



Kornhaus, Dampfbäckerei und Molkerei in Janowitz.

Landwirtschaftliche Schulen sorgen für die Heranbildung eines tüchtigen bäuerlichen Nachwuchses. Ein ausgedehntes Genossenschaftswesen (Spar- und Darlehenskassen, Molkereigenossenschaften, Kornhäuser usw., alles besonders ausgebildet in dem Städtchen Janowitz bei Gnesen) kommt hier

der Befriedigung der wirtschaftlichen Bedürfnisse der Ansiedler entgegen. So vereinigt sich hier Selbsthilfe mit der Staatshilfe, um der drohenden slawischen Ueberflutung des Landes einen dauerhaften Damm entgegenzusetzen — ein Kampf, dem kein Deutscher zusehen kann, ohne den Brüdern im Osten einen gedeihlichen Fortgang ihrer wahrhaft vaterländischen Arbeit zu wünschen. Kamerad Dr. Blum-Mannheim.

Kriegserinnerungen aus dem Jahr 1870/71.

Wider Garibaldi.

Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Zeitung, daß ein Enkel des Generals Garibaldi in Mexiko gefallen sei. Er hatte — wie es nun einmal die Art dieser abenteuerlichen Familie ist — an dem Aufstand teilgenommen und den Tod dabei gefunden. Der Name erinnert mich an die Kämpfe, die das 14. Armeekorps 1870 gegen den alten Freischärler zu bestehen hatte, an denen es auch mir vergönnt war, teilzunehmen, die dem alten Herrn aber keine Lorbeeren einbringen sollten.

Das Regiment (3. Bad.), dem ich angehörte, war am Abend des 24. November in

und um Dijon versammelt, nachdem es die Wochen vorher das Saonetal nach allen Richtungen hin durchquert hatte, um sich sammelnde Gegner zu zerstreuen, auch um Garibaldi, der in Dôle gemeldet war, einen Besuch abzustatten. Er war aber damals nicht zu Hause, das heißt, er war vor uns ausgekniffen. Hier in Dijon wollte er nun uns seinen Gegenbesuch machen und zwar in Begleitung von 14 000 Mann und 12 Geschützen, ein bißchen viel für uns und daher nicht gerne gesehen. Dementprechend war auch seine Aufnahme bei uns.

Zu seinem Empfang, d. h. um sich über seinen Verbleib und seine Anmarschrichtung Aufklärung zu verschaffen, auch um Lebens-